Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 63 (1937)

Heft: 52

Rubrik: Aus Welt und Presse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus Welt und Presse

Gifte von ganz spezieller Art

Kann eine schöne reife Erdbeere giftig sein? Kann der Genuss von Krebsen, in denen doch die meisten Menschen einen ganz besonderen Leckerbissen sehen, Störungen der Gesundheit hervorrufen? Kann der köstliche Duft, der an einem warmen, sonnigen Tage über einer Frühlingswiese liegt, einen Menschen krank machen? Wir sind geneigt, diese Fragen ohne weiteres zu verneinen. Aber wir haben alle schon davon gehört, dass man Fräulein X. eine sehr zweifelhafte Freude bereitet, wenn man ihr einen Blumentopf mit einer blühenden Primel ins Zimmer stellt, weil sie darauf prompt einen recht unangenehmen Hautausschlag bekommt; oder dass Herr Y. gegen Erdbeeren überempfindlich ist, so dass schon eine kleine Menge dieser Frucht, die er selbst in einer Marmelade gar nicht bemerkt hat, genügt, um bei ihm schwere Magen- und Darmerkrankungen hervorzurufen. Auch die beträchtliche Zahl von Heuschnupfenkranken zeigt deutlich, dass solche höchst merkwürdigen Erscheinungen gar nicht so selten sind.

1. Eine Patientin von zweiunddreissig Jahren ist seit dem achtzehnten Jahr magenleidend. Zuletzt kann sie gar kein Gemüse und Obst mehr vertragen, und auch die meisten anderen Lebensmittel widerstehen ihr. Die Testprüfung ergibt Ueberempfindlichkeit gegen Zwiebeln, Tomaten, Zitronen, Milch, Roggen- und Weizenmehl. Die Behandlung, die in einer von diesen Stoffen freien Kost und einer Desensibilisierung besteht, führt nach mehreren Wochen zur vollen Gesundung.

2. Ein Mann bekommt oft nach dem Genuss von Weisswein einen Nesselausschlag, merkwürdigerweise aber nur bei geringeren Weinsorten. Eine Untersuchung ergibt Überempfindlichkeit gegen Fischeiweiss. Zwischen Wein und Fischeiweiss scheint zunächst gar kein Zusammenhang zu bestehen, bis dem Arzt einfällt, dass gerade geringere Weinsorten mit Fischblase «geschönt», d. h. geklärt, werden.

3. Bei einer Asthmatikerin wird als Krankheitserreger Schafwolle festgestellt. Bei der Ueberlegung, wo dieser Stoff auf sie einwirken könnte, stellt sich heraus, dass sie in einer chemischen Fabrik angestellt ist, bei der sie oft Sendungen aus Australien auspacken muss, die in rohe Wollabfälle verpackt sind.

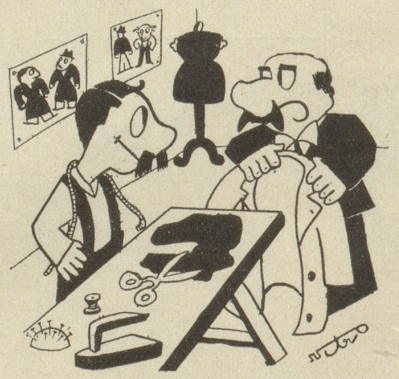
4. Eine siebenundfünfzigjährige Patientin leidet an schweren Migräneanfällen und seit Jahren an zunehmenden Magenbeschwerden, so dass sie zuletzt ihrem Haushalt nicht mehr vorstehen und nicht einmal mehr eine Handarbeit machen kann. Die Untersuchung, die keine organische Erkrankung erkennen lässt, ergibt Ueberempfindlichkeit gegen sämtliche Fleisch- und die meisten Fischarten. Die Behandlung mit geeigneter Kost und eine Desensibilisierungskur bessern den Zustand weitgehend. Auch kleine Mengen von Fisch und Fleisch verträgt sie wieder.

Der gesunde, gegen diese Einwirkungen unempfindliche Mensch war, besonders in früheren Zeiten, nur zu leicht geneigt, derartige Erkrankungen als Einbildung abzutun, die durch übertriebene Aengstlichkeit des Befallenen ein krankheitsähnliches Bild hervorruft.

Die medizinischen Forschungen der letzten Jahrzehnte haben durch eine genauere Betrachtung der menschlichen Ueberempfindlichkeit den grossen Komplex der allergischen Erkrankungen erst richtig sehen und verstehen gelehrt, und sie haben durch neue Heilmethoden eine Behandlung auch in solchen Fällen ermöglicht, denen man früher hilflos gegenüberstand.

Prof. Dr. Karl Holländer in «Velhagen und Klasings Monatshefte». — Stark gekürzte Wiedergabe.

Kinder haben meist eine instinktive Abneigung gegen Nahrungsmittel, die individuelles Gift enthalten — aber die gute Erziehung legt leider noch grossen Wert darauf, dass alles ufgässe wird. Der Katze, die im gleichen Haushalt lebt, wird so was nie zugemutet — denn das Tier weiss, was ihm nicht bekommt — das Kind aber muss mindestens ein Nesselfieber kriegen, bis seine Abneigung als zweckvoll erkannt wird. Nun sind aber die Vergiftungen meist nicht so extrem wie in den hier zitierten klassischen Fällen. Es langt aber doch oft zu einer leichten chronischen Vergiftung, die das Allgemeinbefinden samt Arbeitslust herabsetzt — und darum sollte man Erdbeer-, Spinat- und andere Setzgrinde ärztlich begutachten lassen.



«Sie haben mich betrogen! Der Stoff war nicht reine Wolle — sehen Sie, die Motten haben ihn nicht gefressen!»

Le Rire, Paris

Frauen-Ueberschuss ein Märchen

Aus der Tatsache des Frauenüberschusses hat man ohne weiteres gefolgert, eine nicht unbeträchtliche Zahl von Frauen sei gewissermassen statistisch dazu verurteilt, ehelos zu bleiben. In Wahrheit liefern den Frauenüberschuss ganz überwiegend Frauen im Alter von 50—70 Jahren, und zwar hauptsächlich die in der Stadt lebenden Frauen dieses Alters, weil die männliche Sterblichkeit in diesem Alter in der Stadt die weibliche Sterblichkeit sehr stark übersteigt. Ihrem Familienstande nach sind diese Frauen zum grössten Teil Witwen. Da nun über 50 Jahre alte Witwen selten noch einmal heiraten, verliert der Frauenüberschuss bei der Erörterung der Heiratsmöglichkeit sehr an Bedeutung. Ebenso ist der Frauenüberschuss für die Bevölkerungsvermehrung unwesentlich. oa. in der Nat.-Ztg.

— Zieht man noch all jene ab, die infolge gewaltigem Spleen für einen Fussgänger nicht in Frage kommen, so besteht in der Schweiz sogar ein gewaltiger Frauenmangel. Dafür haben wir einen Ueberschuss an Selbstüberschätzung und Unzufriedenheit.

Versteck für Geld

... «Was lustig mache?» frägt er zurück, «chömed und zelled sälber, vier Tusiger-Note sind in eurem hölzige Kasseschrank agnaglet gsi!»

Und so war es; von einem freudigen Schreck befallen, erfuhr die gute Frau von dem Kapital, das ihr seliger Mann auf diese ungewöhnliche Art verwahrt hatte, um es vor unerwünschtem Zugriff zu schützen.

Tages-Anzeiger, Zürich.

— Der wackere und listige Ehemann hatte die vier Tusigernoten im Kleiderschrank mit vier Reissnägeln unten am Stirnbrett angenagelt. Kein Dieb wäre auf die Idee gekommen, Wertsachen nicht auf, sondern unten am Brett zu suchen. Aber nun ist das Versteck leider verraten, und alle, die in hundert schlaflosen Nächten auf dieselbe geniale Idee gekommen sind, werden nun ein neues Versteck suchen müssen. Tuet mer leid!

Der schlaf-lose Angestellte

In dem Käfig eines biologischen Forschungsinstitutes tummeln sich einige Tanzmäuse. Munter spielen die Tierchen, jagen hin und her, klettern an dem Drahtnetz ihres Gefängnisses empor, reagieren in völliger Frische auf jeden Reiz von aussen, sind von geradezu auffallender Lustigkeit.

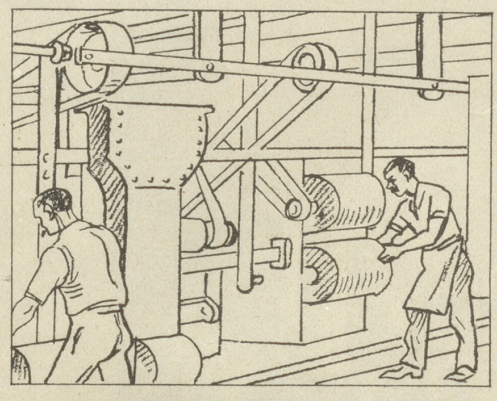
Das mag dem nichtsahnenden Besucher weiter nicht auffallen, und doch stellen diese paar Mäuse einen der grössten Triumphe der Wissenschaft dar. Denn diese Munterkeit der Tierchen dauert Stunden um Stunden an — vom Morgen bis in die späte Nacht — und während die beobachtenden Menschen längst vor Müdigkeit übermannt sind, ist den fröhlichen Mäusen nicht das mindeste von Ermattung oder auch nur Unlust anzumerken. Sie sind immun gegen Ermüdung!

Immun — das ist der richtige Ausdruck. Das Gift, das sich in jedem lebenden Wesen nach einigen Stunden der Anstrengung bildet und das die als «Ermüdung» bekannten Lähmungserscheinungen hervorruft, wirkt nicht auf diese Mäuse.

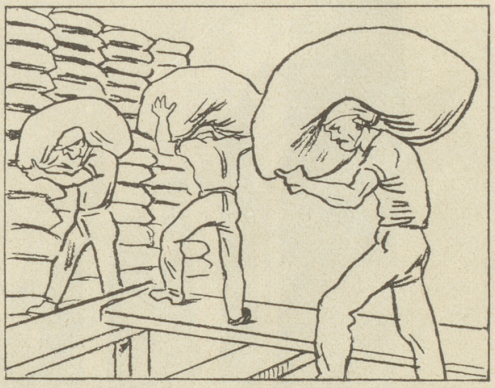
Der Kaffee und seine Verwendung

1. Die jungen Kaffeebäumchen werden gesetzt.

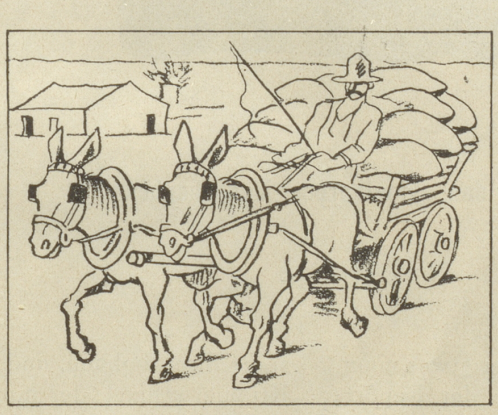
2. Die Kaffeekirschen werden geerntet.



3. Durch Maschinen werden die Kaffeebohnen ausgeschält.



4. Der Kaffee wird gesackt und gelagert.



5. Der Kaffee wird zu Sammelplätzen transportiert.

6. Dort wird der Kaffee zu Bergen geschaufelt und verbrannt.

Seit langem schon besteht über den Zusammenhang zwischen Ermüdung und Vergiftung kein Zweifel mehr. Blut aus dem System eines stark ermüdeten Menschen, einem kleinen Versuchstier eingeimpft, vermag dieses schwer zu schädigen, ja, zu töten. Auch wissen wir, dass die Milchsäure das Agens ist, das diese Selbstvergiftung des ermüdeten Körpers hervorruft. Jeder arbeitende Muskel oder Gehirnknoten bedingt nämlich eine über das Normalmass hinausgehende Produktion von Milchsäure, und wenn die Anstrengung des betreffenden Organs zu gross ist oder zu lange andauert, so vermag der Körper diesen Milchsäure-Ueberschuss nicht mehr zubewältigen. Dieser breitet sich dann über den ganzen Körper aus und wirkt lähmend auf das gesamte Nervensystem ein.

Wäre es nun möglich, den Körper auf irgendeine Weise, sei es chemisch, sei es biologisch, gegen die spezifische Wirkung der Milchsäure zu immunisieren, wie man dies in den zu Beginn erwähnten Mäusen wirklich zustande gebracht hat, so wäre die Müdigkeit für immer abgeschafft.

In einer langen Generationenreihe hat man systematisch eine Stärkung der Widerstandskräfte gegen die Müdigkeitsgifte angestrebt, und schliesslich ist man auf diesem Wege wirklich dahin gelangt, die «schlaflosen Mäuse» zu erzielen, die allem Anschein nach überhaupt keine Müdigkeit kennen.

Auszugsweise aus einem Artikel von P. C. Hall in der National-Ztg.

Zeigen Sie diesen Artikel ja nicht Ihrem Chef — sonst lässt er sie in den nächsten Ferien gratis behandeln.

(... so hät natürli 's Schaffe kei Reiz meh, wenn ma nümme verschloft derby!
Der Setzer.)